

## Inhalt

Vorwort – Zwiebfisch versus Szientifisch . . . . .	9
1 Wie es richtig lauten muss. . . . .	14
2 Hier schwimmen die Fälle davon ... . . . .	22
3 Probleme mit den Wortarten. . . . .	34
4 Woher die Vorschriften rühren und was sie uns verbauen . . . . .	45
5 Geh nie tief in Sprache und Grammatik . . . . .	54
6 Über Übergänge und Quatsch mit rosaroter Himbeersoße . . . . .	59
7 ... oder die Kunst der Fuge . . . . .	63
8 Reflexion zu(r) Umgangssprache . . . . .	68
9 Es ist nicht immer eindeutig, aber oft kompliziert: Über <i>von</i> und <i>durch</i> ... . . . .	72
10 Was wollte er denn? . . . . .	76
11 Das Bier im falschen Kontext und seine Folgen	83
12 Weil – ganz so ist es nun auch wieder nicht ... .	86
13 Von der Wehrhaftigkeit der deutschen Sprache	91
14 Doppelt und dreifach . . . . .	107

15	Bis zur Verzweiflung .....	116
16	Ja, Qualität hat ihren Preis.....	119
17	Auf Distanz zu Henry. Wer war denn das nochmal?.....	124
18	Der dritte Sick ist grün.....	129
19	Über Frauen in leitenden Positionen und große kleine Männer.....	134
20	Mit diesem Kapitel verabschiede ich mich (fast) .....	137
21	Intellektuelles und Prolliges – Oxymoron und Arschgeweih .....	141
22	Nun doch etwas zu Anglizismen .....	146
23	So ein Dilemma! Über (noch mehr) Untote und Paradoxa.....	154
24	Alles, was recht ist, und was Rechtschreibung ist .....	158
25	Was ist denn nun akzeptabel?.....	163
	Nachwort (Von der Wissenschaft) .....	173

Denn wer sich genauer mit Sprache auseinander setzt, der gelangt sehr bald zu folgender Erkenntnis: Eine lebende Sprache lässt sich nicht auf ein immergültiges, fest zementiertes Regelwerk reduzieren. Sie ist im ständigen Wandel und passt sich veränderten Bedingungen und neuen Einflüssen an. Darüber hinaus gibt es oft mehr als eine mögliche Form. Wer nur die Kriterien richtig und falsch kennt, stößt schnell an seine Grenzen, denn in vielen Fällen gilt sowohl das eine als auch das andere.

Bastian Sick

(»Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod«, Sick 1 – Vorwort)

Ich widme das Buch Bernd, der mir die Bände »Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod« und vieles mehr geschenkt hat.

## **Noch vor dem Vorwort**

Wer aufgrund des Titels die Erwartungshaltung in sich trägt, hier würde für englische Wörter und amerikanisierende grammatische Konstruktionen in unserer Sprache plädiert, kann das Buch wieder weglegen. Der Autor liebt die deutsche Sprache mindestens ebenso sehr wie Bastian Sick.

## Vorwort – Zwiebfisch versus Szientifisch

Das öffentliche Interesse an den Gedanken zur deutschen Sprache und die Kritik zu ihrer Verwendung, mit denen Bastian Sick inzwischen zu einer Kultfigur geworden ist, kann als immens bezeichnet werden. Die nunmehr drei Bände »Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod« haben wochenlang auf den Bestsellerlisten gestanden. Die Zwiebfischkolumne von Spiegel online wird in mehreren Foren heiß diskutiert und in der Köln-Arena – einer gigantischen Halle für Massenveranstaltungen – kam es zur »größten Deutschstunde der Welt« mit mehreren Tausend Menschen im Publikum, wie man es sonst von Popstarkonzerten oder Bundesligaderbys kennt. Inzwischen geht Bastian Sick auf Tournee und füllt nicht mehr nur Buchläden, sondern stellt sich seiner Anhängerschaft nun in namhaften Theatersälen und Konzerthäusern. In manchen Bundesländern gehört sein Werk zur Pflichtlektüre im Deutschunterricht. So ein Zuspruch kann vonseiten der professionellen Sprachwissenschaft nicht ignoriert werden, zumal es nicht wenige Dinge gibt, die korrigiert werden müssen oder zumindest einmal in ein anderes Licht gerückt werden sollten. Somit versteht sich dieses Buch als ein Nutznießer, das auf dem von Bastian Sick heraufbeschworenen Interesse der Deutschen (Österreicher und Schweizer) an ihrer Sprache aufbauen und dabei ein bisschen für die publikumswirksame Wahrnehmung der Linguistik (Sprachwissenschaft) tun möchte. Denn diese Disziplin hat keinen besonders guten Ruf. Allzu

oft wird Sprachwissenschaft mit den Ungereimtheiten der Rechtschreibreform oder der sehr zweifelhaften und oft unsinnigen Kürung der Wörter des Jahres (Wort, Unwort, schönstes Wort usw.) assoziiert. Dabei sind die Ziele der Linguistik ganz andere als das Vorschreiben (siehe Nachwort) dessen, was man zu sagen hat und wie man es sagen müssen soll und was man gefälligst gar nicht in den Mund zu nehmen habe. Wenn der Leser nun bei der vorliegenden Lektüre etwas lernt, dann hat die Sick'sche Sprachkampagne noch einen weiteren Sinn. Denn bestimmte positive Seiten sind dem Werk nicht abzuspochen. Zuallererst ist da natürlich die Sensibilisierung der Deutschsprecher für ihre Muttersprache. Wohl kaum ein anderes Werk hat das in dieser Weise vermocht. Darüber hinaus stecken die Bücher und die Kolumne tatsächlich voller guter und oftmals origineller Beobachtungen zur deutschen Sprache, meist verfasst in einem Stil, den man gern liest. Aber da setzt dann auch schon die Kritik an. Der Ton, wenn er auch meist geschickt gewählt ist, kommt zuweilen etwas ironisch und provozierend, bisweilen sogar besserwisserisch daher. Und das kann sich der Autor nicht immer leisten. Denn neben den guten und treffenden Darstellungen strotzt das Sick'sche Werk eben auch von Ungereimtheiten, Unstimmigkeiten, Halbwahrheiten, Pedanterien bis hin zu reinen und groben Fehlern.<sup>1</sup> Welche das (unter vielen anderen) sind,

<sup>1</sup> Allzu häufig findet man Kurzschlussanalogien, die keiner tiefer gehenden Überlegung standhalten. Über Scharfsinnigkeit in Sachen Sprache, die der Verfasser einer Spiegel-Titelstory dem Zwiebelfischautor bescheinigt, verfügen die Kolumnenbeiträge sehr selten. So wie vielen Kollegen ist mir bis heute schleierhaft, wie ein so schlechter, linguistisch ignoranter Artikel »Deutsch for sale« beziehungsweise »Rettet dem Deutsch« es nicht nur in das anspruchsvolle Wochenmagazin, sondern sogar noch auf die Titelseite geschafft hat (Der Spiegel, Heft Nr. 40, 2006). Das scheint mir ein viel größerer Fall von Kultur Niedergang zu sein als »die schleichende Schwächung« einiger Verben.

kommt im vorliegenden Band zur Sprache. Es sollen also exemplarisch Stellen herausgegriffen und daran dem Leser gezeigt werden, dass man sich nicht blindlings auf die Kolumne und ihren Verfasser verlassen kann. Insofern ist eine Kenntnis der Sick-Bücher von Vorteil. Der vorliegende Band wendet sich somit an Zwiebfischkenner, aber auch Neulingen sollte die unvorbereitete Lektüre möglich sein. Es ist außerdem hoffentlich auch ein Stück Genugtuung für diejenigen, die die bisweilen peinliche Polemik der Sick-Bücher erkannt haben. Eine interessante Frage, der hier nicht nachgegangen werden soll, bleibt weiterhin, was die Faszination des in den Der-Dativ-ist-dem-Genitiv-sein-Tod-Bänden ausgelebten Sprachdünkels ausmacht. Eine Studie darüber wäre sicherlich ebenso interessant und lieferte Stoff für ein weiteres Buch. Interessant waren in diesem Zusammenhang ein FAZ-online-Artikel (»Der Zwiebfisch stinkt vom Kopf her«) vom 5.11.2006, aus der Feder von Claudius Seidl und die Reaktionen der Leser darauf. Im vorliegenden Band soll es aber erst einmal um konkrete Punkte, Aussagen und Thesen über Sprache gehen – hoffentlich mit einem bisweilen ähnlichen Unterhaltungswert wie dem der Zwiebfischkolumne.

Nun zur Sprache und der Wissenschaft über diese, zur Sprachwissenschaft oder Linguistik. Traditionell wird das Herzstück der Linguistik, also der Hauptgegenstand der Sprachwissenschaft in vier Teildisziplinen unterteilt, wobei man von den kleinsten Einheiten (Laute) zu den größten (Texte) vorgeht. Der Grund ist eher didaktischer Natur, denn alle Ebenen hängen miteinander zusammen und stehen auch jenseits des aufeinander aufbauenden Charakters zueinander in Beziehung.

Die kleinsten Bausteine sprachlicher Äußerungen sind also die Laute. Jeder auch nicht linguistisch ausgebildete deutsche Muttersprachler wird das Wort *klein* in seine

fünf Laute zerlegen können. Diese Fähigkeit kommt ihm dann beim Lesen und Schreiben zugute, auch wenn es selbstverständlich keine Eins-zu-eins-Entsprechung von Laut und Buchstabe gibt. Mit diesen kleinsten Einheiten, den Lauten also, befassen sich **Phonetik** und **Phonologie**. Diese Laute verbinden sich nach verhältnismäßig strengen Gesetzmäßigkeiten, und es entstehen Wörter, zum Beispiel eben *klein* – oder aber *Kleinkind*, *Kleinigkeit* oder *kleines* in *ein kleines Haus*. Das Wort *klein* kann zwar in seine einzelnen Laute, aber nicht in sinnvolle kleinere Einheiten zerlegt werden. *Kleinkind* schon: nämlich in *klein* und *Kind*. *Kleinigkeit* wahrscheinlich in *klein* und möglicherweise noch in *-ig* und *-keit*. Die Wortendung *-ig* bildet oft Adjektive, zum Beispiel macht sie aus dem Substantiv *Witz* das Eigenschaftswort *witzig*; sie leistet also einen Beitrag zur Bedeutung(sänderung). Ebenso *-keit*: das macht aus einer Eigenschaft, die mit einem Adjektiv ausgedrückt wird, ein Substantiv, zum Beispiel *Traurigkeit* aus *traurig*. Diese Bestandteile, in die komplexere Wörter zerlegt werden können, oder anders ausgedrückt: aus denen sich ›größere‹ Wörter aufbauen, werden Morpheme genannt. Die Teildisziplin, die sich damit beschäftigt, heißt **Morphologie**. Nun machen sprachliche Äußerungen beim Wort nicht halt, sondern die Gestalt, in der uns Sprache meistens begegnet – so auch hier in diesem Text – ist die Form von Sätzen. Diese wiederum sind in der Regel aus mehreren Wörtern aufgebaut, aus Wörtern die sich nacheinander anordnen. Eine solche Anordnung ist nun wiederum nicht willkürlich, sondern gehorcht strengen Regeln. Zum Beispiel steht im Deutschen der Artikel immer vor dem zugehörigen Substantiv: *der Text* (und nicht *Text der*), *eine Grammatikstunde* (nicht *Grammatikstunde eine*) – in vielen anderen Sprachen ist es umgekehrt. Welche Anordnungen möglich und richtig sind, untersucht

die **Syntax**, die Lehre vom Satzbau. Und auch über die Satzgrenze hinaus gibt es Anordnungsregeln: Auf eine Frage folgt eine Antwort, und nicht umgekehrt. Solche Dinge untersuchen die **Semantik** und **Pragmatik**. Die Linguistik hat es da ähnlich gemacht wie ihre Vorbilder in den Naturwissenschaften. Die Physik unterteilt sich grob in die Kernphysik für den Mikrobereich, in die Festkörperphysik, die sich mit der uns unmittelbar zugänglichen Natur beschäftigt, und die Astrophysik für die kosmischen Dimensionen. Die Biologie ihrerseits in die Mikrobiologie (darin die Genetik), zuständig für den mikroskopischen Bereich, die klassische Botanik und Zoologie sowie die Ökologie für die Erforschung der Lebewesen in ihrer Umwelt und in ihrer Beziehung untereinander, also für die Beschreibung der »großen Zusammenhänge«. Alle diese Bereiche können ziemlich isoliert studiert und betrieben werden, vor allem im Hörsaal oder im Lehrbuch; sie haben auch teilweise ihre (relativ) eigenen Gesetze – aber für das tiefe Verständnis der Phänomene muss man die gesamten Zusammenhänge erfassen. Da sind die Grenzen mehr als fließend, sogar auch zwischen Physik, Biologie und Linguistik.

Neben diesen Kerndisziplinen hat die Linguistik viele Hilfswissenschaften mit größerem Praxisbezug hervorgebracht: **Stilistik**, **Lexikologie**, **Orthographie**, **Varietätenlinguistik** oder die **Sprachphilosophie** usw.

Im vorliegenden Buch soll nun aus jeder dieser fettgedruckten Teildisziplinen mindestens ein Phänomen betrachtet und dann gezeigt werden, wo und wie Herr Sick sich irrt und seine Leser in die Irre führt.

# 1 Wie es richtig lauten muss

Beginnen wir mit einem linguistischen Elementarteilchen, einem Laut – und zwar dem [ç]. Im kleinen ABC des »Zwiebelfischs« liest man unter dem Buchstaben C Folgendes:

Die standardgemäße Aussprache des »Ch« am Wortanfang vor den hellen Vokalen »e« und »i« ist ein weiches »ch« wie in »Licht« und »Blech«. (Sick 1, S. 209)

Vor allem bezieht sich Bastian Sick damit auf die Aussprache des Landesnamens *China*, die im Süden Deutschlands und in Österreich oft wie /kina/ klingt. Tatsächlich schreibt die Orthoepie oder Hochlautung, also die Disziplin, die vorschreibt, wie Wörter auszusprechen sind und die Einträge im Aussprachewörterbuch diktiert, hier den sogenannten ›ich-Laut‹ vor. (Das ist der sprachwissenschaftliche Begriff für diesen Laut – im Gegensatz zum ›ach-Laut‹, der mit derselben Buchstabenfolge abgebildet wird, aber anders klingt, nämlich so wie in *Bach* oder *Buch*. Bastian Sick würde ihn vermutlich und gar nicht ganz zu Unrecht »das harte ›Ch‹« nennen.) In Wahrheit aber schießt diese Regel viel zu weit über das Ziel hinaus. Wie das wortinitiale <ch> vor den hellen Vokalen wirklich ausgesprochen wird oder werden soll, hängt von der Herkunft des jeweiligen Wortes ab. Unsere deutsche Sprache hat weder den ich- noch den ach-Laut zu Beginn eines Wortes vorgesehen. Man wird also kein einziges echtes deutsches Wort finden, das mit <ch> beginnt. Der Duden oder ein beliebiges anderes, am besten ein Fremdwörter-